



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buff, Adolf: Aus der Augsburger Schwedenzeit. III .

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Aerzte sowie die Regierungsbeamten hatten gehofft, der König werde seine Kur noch einige Tage ausdehnen; dazu aber war er nicht zu bringen. Götz äußerte, er würde von Zeit zu Zeit mehreren Effect von der Kur spüren, und noch besseren Nutzen gefunden haben, wenn er die ganze Kur gebraucht hätte. Ueber das Gelingen der Kur war große Freude in Landeck. Tarrach schreibt: „Freilich werden die Herren Berliner den armen Glazern beneiden, daß Se. Majestät dero Retablissement in Landeck gefunden.“ Sie hatten nämlich die schlesischen Aerzte verspottet, daß sie glaubten, das Landecker Wasser sei ein Universale; hatte doch der König sich selbst höchst ungläubig über die Heilkraft desselben geäußert. Am 25. August früh $\frac{3}{4}$ auf 7 Uhr ritt der König, an Leib und Seele gekräftigt, auf einem Fußsteige nach Glaz, und, $\frac{1}{4}$ auf 11 dort angelangt, nahm er, ohne vom Pferde zu steigen, sofort eine Revue über das Regiment Fouqué ab, das aufs Neue seine volle Zufriedenheit hervorrief, dinirte, unterhielt sich dann mit dem Obersten Regler und Tarrach, wie dem Bade aufgeholfen werden könnte, und begab sich zur Ruhe, während die Prinzen einen Ball gaben. Tarrach erhielt vom Prinzen Heinrich eine goldene Tabatière, 30—40 Dukaten an Werth. Am 26. in Glaz erfuhr der König vom Tode des Kaisers; er theilte es seiner Suite mit durch die Worte: „Der größte Fabrikante, der Kaiser, ist todt.“ Am Vormittag nahm er Revue über das Regiment le Noble ab und ritt durch die Stadt nach Wartha, um sich von da nach Meisse zur großen Revue zu begeben. Magistrat und Bürgerschaft von Landeck petitionirten beim König, dem Bade den Namen Friedrichsbad beizulegen um „den Besuch des Karlsbades zu dekliniren, wie S. Majestät schon dem Grafen Churschwand den Besuch dieses Bades refusirt und das Landeckbad empfohlen habe.“

Breslau.

Dr. S. Fechner.

Nus der Augsburger Schwedenzeit.

Von Dr. Adolf Buff.

III.

Wir sind bisher einer katholischen Feder gefolgt. Indessen die protestantischen Quellen bestätigen alles Charakteristische in den Erzählungen des Pater Anastasius. Auch aus ihnen läßt sich deutlich erkennen, wie der Soldat in der Stadt und Umgegend nach freiem Belieben schaltete und waltete, wie die bür= Grenzboten II. 1878.

gerliche Ordnung nur gerade so weit galt, als die Militärverwaltung sie gelten zu lassen für gut fand.

Daß die Mannszucht im schwedischen Heere schon zur Zeit der Besitzergreifung der Stadt durch Gustav Adolf viel zu wünschen übrig ließ, erkannte der König selber an, indem er den Abgesandten der evangelischen Bürgerschaft gegenüber sein Bedauern aussprach, daß es in seiner Armee so viele schlechte Elemente gäbe, es sei eben nicht zu ändern. Der fleißige Gebrauch, den man besonders während des ersten Jahres der Okkupation von dem Galgen machte, half wenig und beweist nur, daß es in der That schlimm ausfah. Ein enragirter protestantischer Chronist Ludwig Hainzelmann, „teutscher Mägdelein Schulhalter“, der schon zur Zeit der katholischen Reformation um seines Glaubens willen vielfach Verfolgungen erduldet und später, nachdem die Stadt wieder kaiserlich geworden war, sofort seine Stelle verlor, schildert unter dem 26. April, also 6 Tage nach der Uebergabe der Stadt das Betragen der schwedischen Truppen folgendermaßen:*) „Sie hausen im Bayrischen sehr übel, indem sie alles ausblündern, ganze Wägen voll Sachen hierher bringen, als Roß, Kühe, Kälber, Weinwand, Bett, Kupfer, Zinn, Kleider und was sie bekommen mögen, verkaufen solches vor dem Thor bey der Stadt gar wohlfeil; ist auch ziemlich unsicher vor der Stadt wie auch in der Stadt; und stehlen die Soldaten was sie nur können.“ — Dessenungeachtet begrüßt Hainzelmann selbst sowohl wie fast die gesammte evangelische Bürgerschaft die Ankunft der Schweden mit großem Jubel; die Befriedigung scheint auch während der ersten Monate angehalten zu haben. Nur hie und da in den Kreisen der protestantischen Patrizier, denen nun mit Ausschluß der katholischen die Regierung der Stadt übertragen worden, zeigte sich gleich von Anfang an Verstimmung und Bedenklichkeit. Es gefiel nicht, daß durch Gustav Adolf neue Patrizier creirt wurden, lieber hätte man einige von den alten katholischen Geschlechtern zum Rathe zugezogen. Man leistete dem König von Schweden nur widerwillig den Treueid. Man sah mit Argwohn, daß ein schwedischer Statthalter und ein schwedischer Kommandant ernannt und eine starke schwedische Garnison in die Stadt gelegt wurde. Man erkannte auch, daß die Kriegsteuer von monatlich 20,000 fl. bei den schon zerrütteten finanziellen Zuständen des Gemeinwesens eine im hohen Grade drückende Last sein werde. Man wäre in dem gewaltigen Kampfe, welcher ganz Deutschland zerfleischte, am liebsten als unbetheiligter Neutraler zur Seite gestanden, ganz ähnlich wie ein paar Jahre zuvor auch die katholischen Patrizier sich nur ungern und mit halbem Herzen der Politik des Kaisers angeschlossen hatten.

*) Hainzelmann führte von 1629 an ein Tagebuch und daraus hat er später seine mehrfach handschriftlich verbreitete Chronik zusammengestellt.

Für die Masse der Evangelischen verschwanden jedoch solche Besorgnisse und Bedenklichkeiten in der allgemeinen Begeisterung, dem allgemeinen Jubel, daß nun Glauben und Gewissen wieder frei seien. Mochte auch manches weniger Angenehme mit untergelaufen sein, mochte auch der Unfug des Kriegsvolks, seine Begehrlichkeit, seine Erpressungen und Willkür oft schwer zu tragen sein, man wappnete sich dagegen mit Geduld. War doch durch die Schweden die Erlösung von dem schweren Druck der katholischen Befehrungspartei gekommen! war man doch jetzt im Stande — was nicht am wenigsten zu der allgemeinen Befriedigung beitrug — der gegnerischen Konfession Gleiches mit Gleichem zu vergelten, die verhaßten Peiniger jetzt selbst zu peinigen. Doch die Revanche war allmählig genommen, das weitgehendste Rachebedürfniß endlich befriedigt — Kommandant, Besatzung und Kriegssteuern blieben, der Uebermuth und die Willkürlichkeiten der Soldatenherrschaft wurden immer ärger, so daß selbst die eifrigsten Protestanten genug daran bekamen. Derselbe Hainzelmann, der seine Freude über die Ankunft der Schweden und die darauf erfolgte Protestantisirung der Stadt oft genug kundgiebt, schreibt nach ein paar Jahren in ganz anderer Tonart: „Seither die schwedischen Soldaten hier sein, ist durch sie viel Unglück und Diebstahl verursacht worden, dann sie den Burgern bei Tag und Nacht in die Häuser, Keller und Läden brechen und viel stehlen; auch wo sie Vieh wissen, sehen sie, daß sie solches bekommen. (Januar 1635). . . . Es ist um diese Zeit (14. Februar), wie auch schon eine lange Zeit her allhie so unsicher auf der Gassen gewesen, wegen der Soldaten, die Finnen (d. h. ein finnisches Regiment) mit darunter gerechnet, daß man nichts, so eßende Waaren sind, auf der Gassen tragen darf, heimlich oder öffentlich, es wird von denselben alles genommen und so gerne man sie vor drei Jahren mit dem Könige seeliger hat herein ziehen sehen, so gerne würde man sie wieder hinauß ziehen sehen, weil sie so großen Schaden den Burgern anthun.“

Der letzte Satz wurde am 4. März 1635 niedergeschrieben; nicht ganz 14 Tage darauf fällt der Abschluß des Leonberger Vertrages, durch welchen der Kaiser wieder Herr der Stadt wurde. Es konnte damals niemand in Zweifel sein, daß auf den Abzug der Schweden alsbald der Einzug der kaiserlichen Armeen und damit zugleich der Umsturz des protestantischen Regiments und Wiedereinsetzung des katholischen Rathes folgen werde. Daß dieses mit unsäglichen Bedrückungen und Plackereien für die Protestanten und wahrscheinlich sogar mit der Abschaffung, jedenfalls Verkümmern des protestantischen Gottesdienstes verbunden sein werde, wußte ebenfalls jeder. Und dennoch konnten eifrige Protestanten mit Gleichgiltigkeit, ja fast mit einer gewissen Genugthuung an den Abmarsch ihrer Beschützer denken! Die letzten sieben bis

acht Monate der schwedischen Okkupation, etwa August 1634 bis Ende März 1635 gehören mit zu den schlimmsten Zeiten, die Augsburg jemals durchgemacht hat. Zu den Bedrängnissen der soldatischen Willkürherrschaft, zu der schon mehrere Jahre grassirenden Pest gesellte sich noch eine fürchterliche Hungersnoth mit all ihren Greueln und Schrecknissen. Schon im Frühling 1634 hatten die Heere des Kaisers und des Kurfürsten von Baiern bis in die Nähe Augsburgs gestreift und die Proviantzufuhr dahin vielfach gehindert. Und nach dem für die Protestanten unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Nördlingen (5. und 6. September) wurde die Blokade der Stadt bald eine vollständige; Zufuhren von Lebensmitteln kamen nur noch ganz vereinzelt an. Theuerung, Mangel und wirkliche Hungersnoth entwickelten sich nun mit Riesenschnelle. Schon im Januar 1635 wurden Hunde, Katzen, Mäuse, Thierhäute, Leder, ja selbst menschliche Leichname mit Bier verschlungen; und zwar nicht blos in den niedersten Schichten der Bevölkerung. Ein Büchsenmacher, Namens Hans Schattner, der mit Weib und Kind aus Hunger einen Hund verzehrt hatte, wurde deswegen von seinem Gewerbe für unehrlich erklärt; der Rath jedoch hob diesen Beschluß wieder auf, denn in solchen Zeiten nehme jeder zur Nahrung was er bekommen könne und es seien noch schlimmere Dinge verzehrt worden. (Rathskret 17/3. Hainhofer 15/3 1635) — Die Noth aber wurde immer noch größer. Der obengenannte Chronist Hainkelmann schreibt am 4. März: „Die Noth ist allhie zu dieser Zeit so groß, daß gar nichts zu bekommen und wenn man schon das Geld in Händen trägt und die essenden Sachen wol zahlen will, so kann man doch nichts haben. Daher viel Leuth und viel Kinder vor Hunger verschmachten, und theils ob den Gassen Hunger sterben, auch die kleinen Kinder auß der Klaid Mueß essen müssen, ja die Lebendigen ihre Verstorbenen vor Hunger anheben zu essen, welches alles die Bloquierung veruhrsachen thut, weil der Feind nichts hereinkommen läßt, der es am jüngsten Tag nit wird verantworten können und wird solche theuer genug bezahlen müssen. — — —“

„In diesem Monate Martio 1635 ist ein Handwerksmann in der untern Stadt gewesen, dem sind zwei Kinder gestorben, die hat er alle beide vor großem Hunger geßen, ist also des Vatters Bauch ihr Grab gewesen.“ Aus den Dörfern rings um Augsburg, die nun schon seit mehreren Jahren um die Wette geplündert und zu Grunde gerichtet worden waren, war nichts mehr zu holen; die Hungersnoth trat dort womöglich in noch grauenhafterer Gestalt auf. Philipp Hainhofer berichtet in seinem Tagebuch unterm 5. März 1635: „Dem alten bischöflichen Rentmeister ist Botschaft von Innungen herein gethan worden, daß eine Mutter ihr lebendiges Kind und ein anderes Weib zu Gvpingen (beide genannten Dörfer liegen in der nächsten Nähe Augsburgs gegen

Süden im ehemals hochfürstl. Augsburgischen Gebiete) ihrer Schwester Rhünd, dem sie schon hinten den Nacken durchschnitten hatten, aus großem Hunger wollen schlachten und essen, maßen das Bauersvolk in den Dörfern hier auch Menschenfleisch für Wildpret essen; und von Goppingen bis gegen Schwabmünzingen, wo vorhin 1500 Seelen waren, sein jetzt mit 200 zu finden.“

Für die buchstäbliche Wahrheit dieses Berichtes übernehmen wir keine Bürgschaft; daß jedoch mancherlei schauerhafte Dinge damals vorgekommen sind, steht fest. Und jedenfalls ist der Umstand, daß ein so verständiger Mann wie Hainhofer solche Dinge glauben und niederschreiben konnte, schon für sich allein Beweis genug, daß die Noth fürchterlich war. Nichts vielleicht giebt uns eine lebhaftere Darstellung von der grausigen Wirklichkeit, als die kolossale Steigerung in den Preisen der nothwendigsten Lebensmittel, während jener 7 oder 8 Hungermonate. Ein paar Beispiele mögen genügen. Das hauptsächlichste und unentbehrlichste Nahrungsmittel der großen Masse war zu jener Zeit Getreide und zwar vorzugsweise Korn. Die Mæze Korn kostete zu gewöhnlichen, wohlfeilen Zeiten etwa 30 Krz., etwas darunter oder darüber. In der ersten Hälfte des Jahres 1634 waren die Preise allerdings schon nicht mehr niedrig, die Mæze kostete 40 Krz. bis einen fl. Gegen Ende August kostete sie schon 2—2½ fl., gegen Ende Nov. 4—5 fl., um Mitte Februar 8 fl. und stieg im März noch auf 16 fl. und mehr. Ein Laiblein Brod von ½ Pfund wurde am 12. März für 24 Krz. verkauft, und Jemand gab um dieselbe Zeit für eine Mæze Korn einen Mantel der 30 fl. gekostet. Andere Getreidesorten, wie Weizen, Gerste, Hafer, dann Erbsen, Linsen und dergl. stiegen in ähnlichen Verhältnissen. Bei Fleisch und sonstigen Nahrungsmitteln, die schon zu gewöhnlichen Zeiten etwas theurer waren und zur Noth entbehrt werden konnten, war die Steigerung geringer, doch immerhin bedeutend. Für das Pfund Kuhfleisch, welches im Sommer 1634 zu 2—3 Krz. verkauft wurde, zahlte man im Oktober schon 8 Krz., Ende November 12 Krz., und es stieg bis Mitte Febr. 1635 auf 22 Krz.; das Pfund Schmalz wurde im Juli etwa um 10 Krz. verkauft, im Febr. schon um weit über 1 fl., der Preis der Butter hob sich in derselben Zeit von 8 Krz. auf 1 fl. Ein Kuhmaul oder Kuhfuß, die vormalz 3 Krz. gekostet, kosteten im März 1635, 20 Krz., für eine Bratwurst, die vormalz 4 Pfg. gekostet, zahlte man im März 10 Krz.; das Pfund Schweinefleisch stieg von 4 Krz. auf 36 Krz. u. s. w. u. s. w. *) Welches namenlose Uelend eine Steigerung in den Preisen

*) Die oben stehenden Preisangaben sind gleichzeitigen Quellen entnommen; spätere Berichterflatter, wie z. B. Stetten Geschichte Augsburgs II. 369 u. a., wissen von noch höheren Preisen zu sagen und es mögen auch wohl solche in der That vorgekommen sein,

von Fleisch und Brod in einer verhältnißmäßig so kurzen Spanne Zeit um das Zehn- und Zwanzigfache im Gefolge haben mußte, ist leicht zu ermessen. Dem entspricht denn auch die enorme Sterblichkeit in der Stadt während jener Zeit; binnen wenigen Monaten mögen wohl an die 10,000 Menschen in Augsburg gestorben sein. Ueberhaupt hat die Bevölkerung der Stadt in den 3 Jahren der schwedischen Okkupation um ein Beträchtliches abgenommen, obwohl diese Abnahme nicht so fürchterlich war, wie man in der Regel annimmt. Haingelmann sagt, (4/3 1635) man habe die Einwohnerzahl Augsburgs zur Zeit der Ankunft Gustav Adolfs auf 70—80,000 geschätzt, nach dem Abzuge der Schweden 1635 seien davon noch 18,000 übrig gewesen; dieser Angabe folgen die meisten späteren Chronisten und Geschichtschreiber. Allein Augsburg hat nie 70,000 Einwohner gehabt. Aus den Zeiten vor dem dreißigjährigen Kriege sind uns zwar keine sicheren Ziffern über die Seelenzahl überliefert, doch sind wir im Stande aus den Steuerregistern, in die Jahr für Jahr jede steuerpflichtige Person, männlichen sowohl wie weiblichen Geschlechtes namentlich eingetragen wurde, wenigstens ungefähr die Zahl der Bewohner zu berechnen. Darnach hat dieselbe wahrscheinlich niemals 50,000 betragen. Vor dem Beginn des dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1617, mag die Stadt etwa 45000 Seelen gezählt haben.*) Nun hat aber schon in den 14 ersten Jahren des Krieges 1618—1631 inkl. eine sehr beträchtliche Abnahme der Bevölkerung stattgefunden. Allein in den beiden Jahren 1627 und besonders 1628, in welchen die Pest in Augsburg grassirte, und die Sterblichkeit eine überaus hohe war, betrug der Ueberschuß der Gestorbenen über die Geborenen nahezu 10,000.***) Im Uebrigen halten sich von 1618—1631 inkl. die Geborenen und die Gestorbenen die Wage; der Zufluß von Außen kann bei den schlechten Zeitumständen schwerlich bedeutend gewesen sein; viel eher dürfte ein fortwährender Abfluß stattgefunden haben, und jedenfalls wissen wir, daß in den Zeiten der katholischen Reformation 1629—1631 inkl. viele Evangelische fortgezogen sind. Wenn wir daher annehmen, daß Augsburg in den 14 ersten Jahren des Krieges einen Verlust von etwa 11,000 Seelen erlitten, so ist diese Ziffer vermuthlich noch zu niedrig gegriffen. Darnach hätte also die Stadt bei der Ankunft Gustav Adolfs im Frühjahr 1632 wohl kaum noch

denn die meisten Lebensmittel wurden in den beiden letzten Monaten der Blokade geradezu als Karitäten bezahlt.

*) vide pag. 428, Anmerkung 2.

**) Nämlich Gestorbene 1627 = 2494

1628 = 9611

zusammen 12,105

Geborne in 1627 und 1628 2304

Ueberschuß der Gestorbenen 9801

34,000 Seelen gehabt. *) Gegen Ende September 1634 nun wurde eine Zählung der gesammten Einwohnerschaft vorgenommen; die erste, deren Resultat uns überliefert ist; diese ergab eine Seelenzahl von in runder Summe 17,500. **) Wenn also die obige Schätzung der Einwohnerzahl von 1632 richtig war, und ein großer Fehler ist kaum anzunehmen, verlor die Stadt nachdem sie schon in den vorhergehenden Jahren eine so hohe Einbuße von Menschen erlitten, in den drei Schwedenjahren und den darauf folgenden 6 Monaten zusammen durch Tod und Auswanderung noch einmal nahezu die Hälfte ihrer Bevölkerung d. h. etwa 16—17,000 Seelen. ***)

Der Verlust ist zwar nicht so enorm, wie gewöhnlich geglaubt wird, aber doch immerhin fürchterlich. Eine Menge Häuser, ja ganze Straßen waren ausgestorben und verlassen; wohin man blickte, Ruin und Verfall. Ein anschauliches Bild von der trostlosen Verödung der Stadt bieten die oben erwähnten Steuerregister aus jenen Jahren. Wir sehen da fast auf jeder Seite, wo früher Wohnungen mit zahlreichen steuerpflichtigen Insassen verzeichnet standen, nur noch Reihen von dicken Punkten mit unbeschriebenem Raum dahinter; auf mancher Seite findet sich kein einziger Name, dann wieder stoßen wir eine ganze Spalte lang auf fast nichts als Wittwen und nicht selten sogar treffen wir auf ganze Häuser, bei denen der Steuerschreiber nicht nur keine Bewohner hinzu zusetzen hatte, sondern auch nicht mehr wußte, wen er als Besitzer nennen sollte.

Wir sind am Schlusse. Durch den am 13. März 1635 zu Leonberg unterzeichneten Vertrag gelangte, wie schon gesagt, die Stadt wieder unter die Botmäßigkeit des Kaisers. Die Schweden zogen am 28. März ab, die Kaiserlichen gleich darauf ein, und damit war die Schwedenzeit für Augsburg vorüber. Schweden und Franzosen kamen zwar noch mehrmals im Laufe des Krieges in die Nähe, im Herbst 1646 beschossen sie sogar die Stadt ein paar

*) Weder diese noch die vorhergehende Bevölkerungsziffer macht Anspruch auf absolute Genauigkeit; auf ein paar Tausend mehr oder weniger kommt es jedoch auch für unsern Zweck nicht an. Die Geistlichkeit, immerhin 500—1000 Personen, ist beide Male, sowie auch bei der nächsten Angabe nicht eingerechnet.

**) Gezählt wurden eigentlich nur 16,422, doch sind dabei die Stadtgardisten mit ihren Familien, nach einer Zählung von 1645 = 1058 Seelen nicht eingeschlossen.

***) Es starben 1632 = 3485

1633 = 3364

1634 = 4664

1635 = 6243

zusammen 17,756

Geborne in den 4 Jahren 3,927

Mehr der Gestorbenen 13,829

Wochen lang, doch gelang es ihnen nicht mehr, dieselbe einzunehmen. Besser freilich ist es dadurch in Augsburg nicht geworden. Jetzt drückte die Last wieder verdoppelt auf die Protestanten. Im Uebrigen war das kaiserliche Säbel-Regiment gerade so schlimm wie das schwedische. An Einwohnerzahl hat die Stadt zwar nicht mehr abgenommen, im Gegentheil eine kleine Zunahme ist bemerkbar, im Jahre 1645 waren es wieder 21,018 Seelen.*) Die Zahlungen und sonstigen Leistungen aber, die dem Gemeinwesen und dem Einzelnen auferlegt wurden, waren kolossal und immer schwerer zu ertragen. Die Verarmung nahm von Jahr zu Jahr zu. Nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens war von der ehemaligen Blüthe, dem ehemaligen Wohlstande nichts mehr zu sehen, und es hat zwei Jahrhunderte gedauert, bis Augsburg wieder ungefähr die Einwohnerzahl erreicht hatte, die es vor dem 30jährigen Kriege besaß.

Prinz Kaspar Hauser.

III.

Die Resultate unsrer bisherigen Erörterungen dürfen wir wohl dahin zusammenfassen: wir sahen, daß der Mythos vom Prinzen Kaspar Hauser's bis zum Jahr 1848 auf den denkbar unreinsten Quellen beruhte. Wir sahen, daß selbst das 1852 zuerst veröffentlichte Geheime Mémoire Anselm von Feuerbach's eine werthlose auf Bestellung gefertigte Arbeit war, die der berühmte Gelehrte vor seinem Tode selbst widerrufen und in Vergessenheit zu bringen gewünscht hatte. Wir sahen, daß die größte Wahrscheinlichkeit und die stärkste Vermuthung dafür spreche, daß jene Ueberzeugung, welche Feuerbach mit ins Grab genommen: Kaspar Hauser sei der Sohn des Bamberger Domherrn von Gutenberg und der Demoiselle Königsheim gewesen, die einzig befriedigende Lösung des Räthsel's von Kaspar Hauser's Herkunft biete.

Wir werden nun aus dem Nachstehenden auch noch die Ueberzeugung gewinnen: daß der am 29. September 1812 geborene badische Erbprinz unzweifelhaft und ohne zuvor vertauscht zu werden, gestorben, sezirt und in der Fürstengruft des badischen Hauses zu Pforzheim beigesezt worden ist, daß also Kaspar Hauser dieser Erbprinz nicht gewesen sein kann.

*) Nämlieh 19,960 Bürger und 1058 Stadtgardisten mit Weib und Kind.